

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 93/94 (1929)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Die neue Volksschule in Celle: Architekt Otto Haesler  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-43448>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

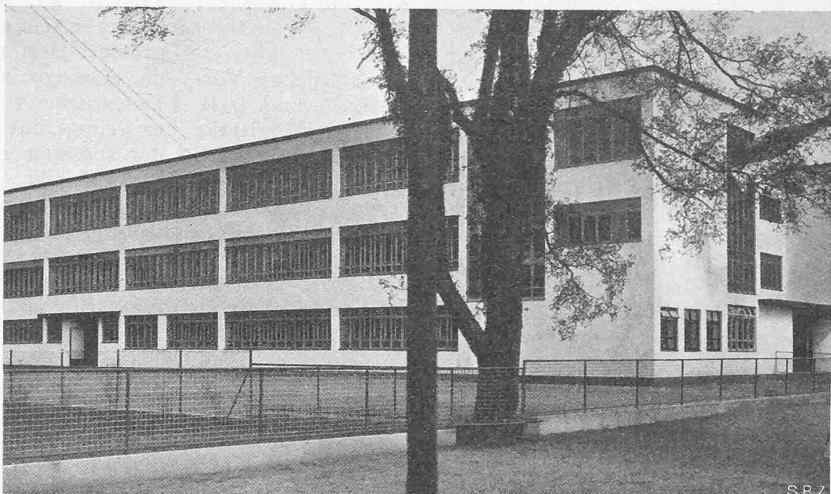
**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gezeichneten Zustand, der durch Erhitzen (sogenanntes Tempern) in den normalen zurückgeführt werden kann. Es findet dann eine Rekristallisation statt, die je nach der Vor- und Nachbehandlung zu fein- oder zu grobkörnigen neuen Kristallaggregaten führt. Die Technik wünscht, dass man den verschiedenen Zwecken entsprechend diese Vorgänge in bestimmte Bahnen lenken kann, und das verlangt die Kenntnis der mechanischen und thermischen Reaktionsfähigkeit der Kristalle im gegebenen Verband. Wir wissen heute, dass die mechanisch wirkenden Kräfte in erster Linie innere Gleitungen in den Kristallen zur Folge haben, die jedoch infolge der Struktureigentümlichkeiten und der verschiedenen Orientierungen der einzelnen Körner sich nicht völlig spannungsfrei auswirken können. Die ursprünglich vorhandenen Gleitlockerrstellen verschwinden, unvollständige Rekonstruktion des ursprünglichen Gitters führt zu einer innern Verzahnung; es entsteht eine Blockierung der verschiebbaren Schichten. Wenig deformierte Gitterbereiche bleiben in unmittelbarer Nähe akuter Spannungszentren bestehen. Von ihnen aus kann bei Erhöhung der inneren Beweglichkeit der Gesundungsprozess, die Re- und Umkristallisation, einsetzen. In manchen Fällen liegt es bereits in unserer Gewalt, die Zahl der wirksamen Keime, sowie deren Orientierung (und dadurch die Korngrösse und Gefügeregelung des neuen Aggregates) zu bestimmen. Stehen alle diese Vorgänge, wie früher bereits betont, in engster Beziehung zu den natürlichen Gesteinsumwandlungen vom alpinen Typus, d. h. unter dem Einfluss tektonischer und thermischer Beanspruchung, so hat anderseits ein Studium der Strukturen der durch Erstarrung aus dem magmatischen Schmelzflusse gebildeten Eruptivgesteine die ersten Anhaltspunkte gegeben, in welcher Weise das Gefüge umgeschmolzener Metalle beeinflusst werden kann.

So haben die Ergebnisse der Kristallographie und Gesteinslehre mannigfache Anwendungen gefunden. Die Natur selbst ist Lehrmeisterin für das, was wir Menschen an künstlichen Nachahmungen natürlicher aggregat-bildender und zerstörender Vorgänge leisten wollen. Bereits vor 130 Jahren hat der grosse Genfer Naturforscher Horace Bénédicte de Saussure die Frage: „Ces lois générales du monde physique n'agissent-elles pas dans nos laboratoires de même que dans les souterrains des montagnes“ gestellt und bejaht, und in das XV. Jahrhundert, in den Beginn der neuen Aera der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, fällt der Ausspruch des weit vorausschauenden Universal-Menschen Leonardo da Vinci: „La sperienza, interpreta infra l'artificiosa natura e la umana spezie, n'segna ciò che essa natura infra mortali adopra, da necessità constretta, non altrimenti oprar si possa che la ragione, suo timone, oprare l'ensegna.“ (Das Experiment, Dolmetsch

#### DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER.



S.B.Z.

Abb. 1. Schulhaus in Celle, von Südwesten gesehen.

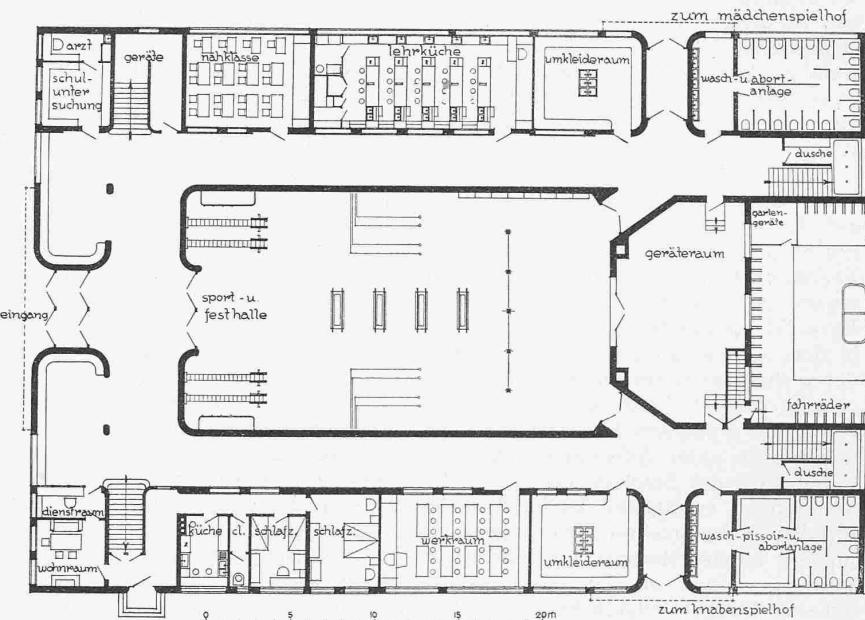


Abb. 2. Erdgeschoss-Grundriss, 1 : 400. Orientierung: links Süd, rechts Nord.

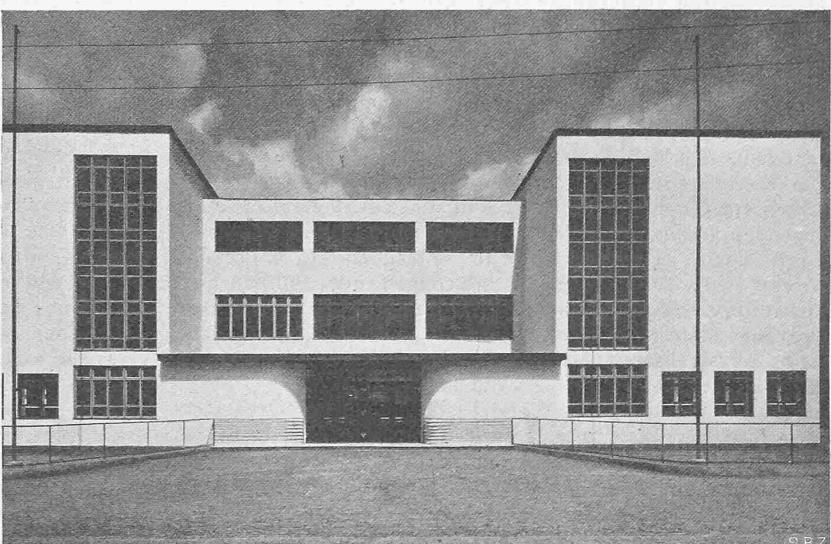
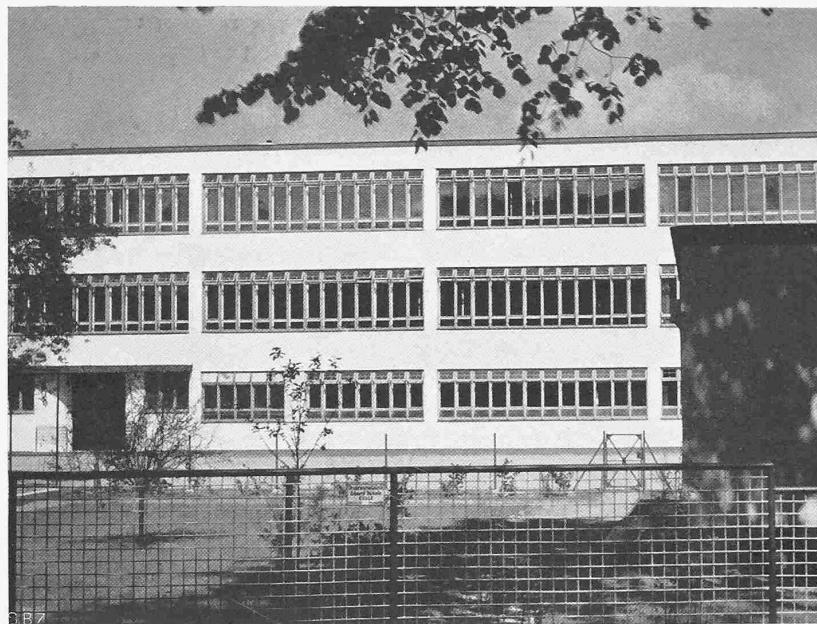
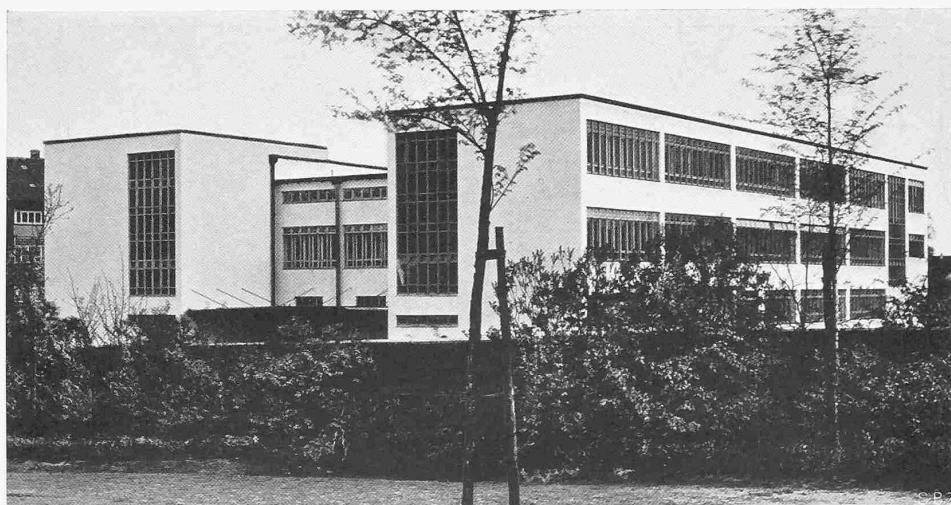


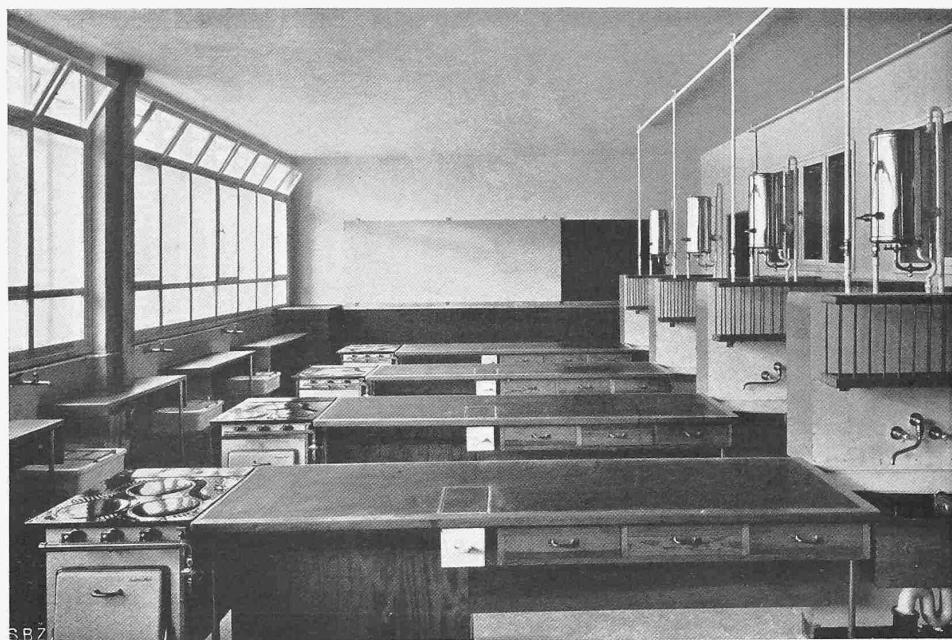
Abb. 3. Der Haupteingang von Süden.



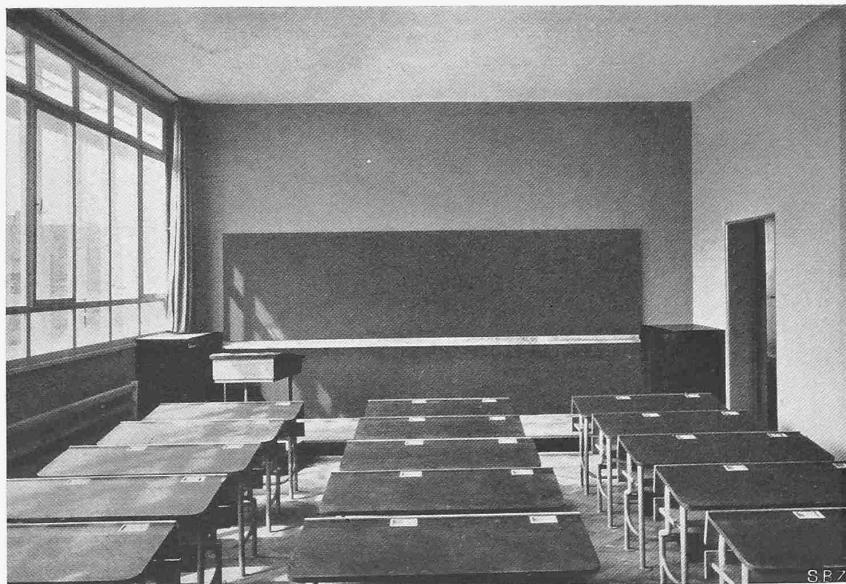
NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER  
ARCHITEKT OTTO HAESLER



OBEN: WESTFRONT, LINKS MÄDCHEN-AUSGANG  
UNTEN: GESAMTBILD AUS NORDWEST



LEHRKÜCHE IM ERDGESCHOSS

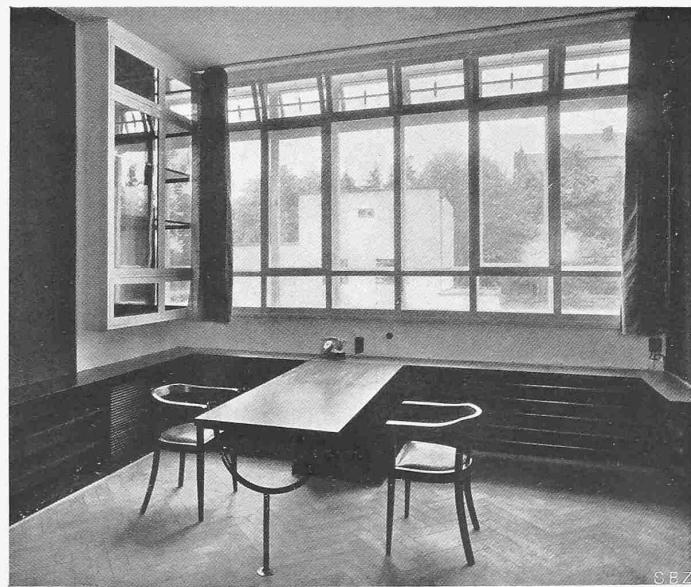


NORMALES KLASSENZIMMER



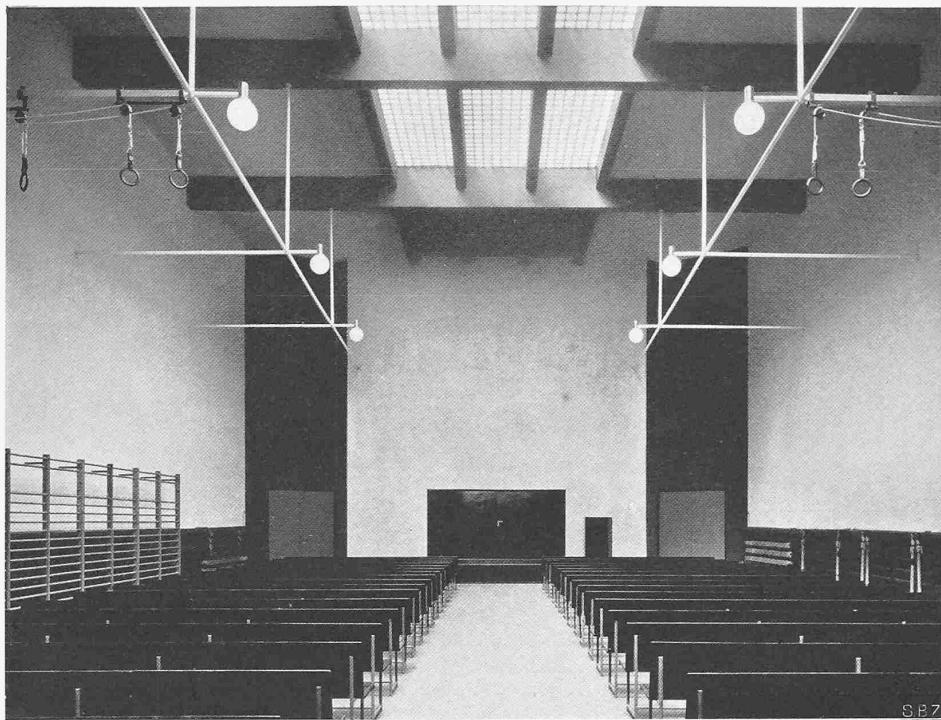
S.B.Z.

LEHRERZIMMER IM OBERGESCHOSS, OSTFLÜGEL

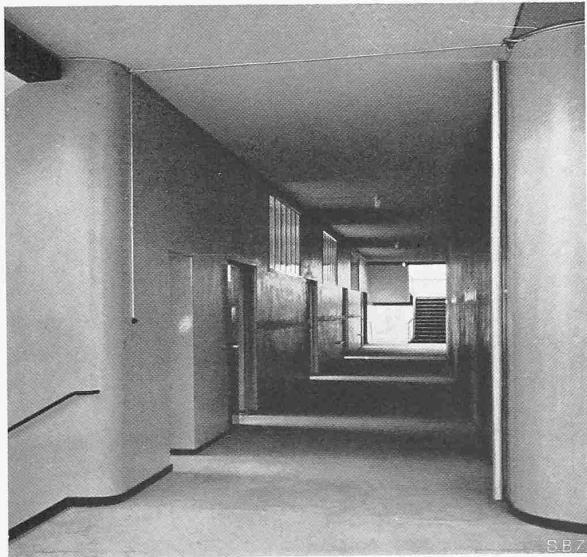


S.B.Z.

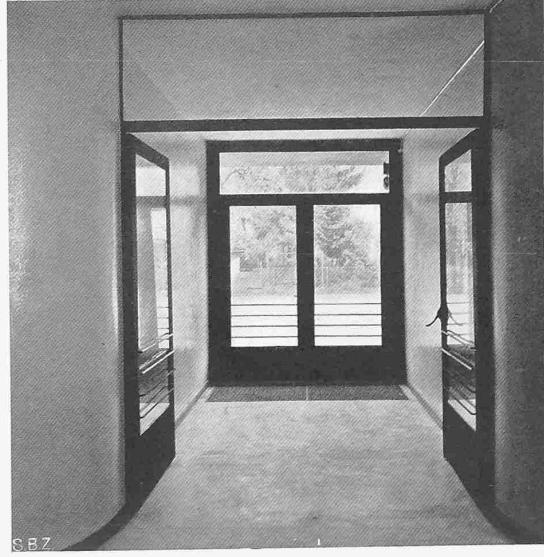
ZIMMER DES REKTORS



SPORT- UND FESTHALLE, GEGEN DIE PROJEKTIONSWAND



KORRIDOR IM OBERGESCHOSS



NEBENAUSGANG ZUM SPIELHOF

**DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER**  
ARCHITEKT OTTO HAESLER

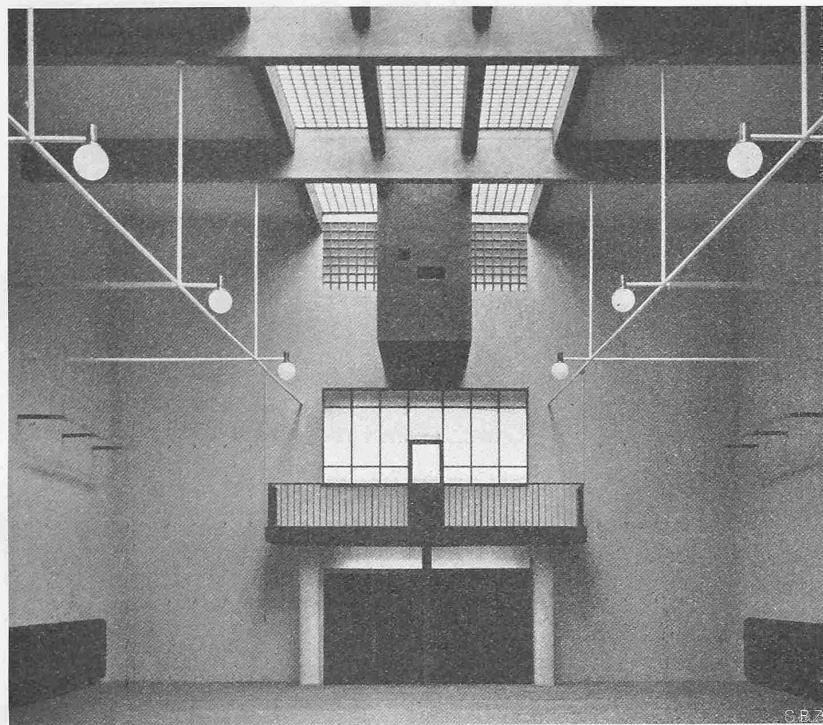


Abb. 4. Sport- und Festhalle, gegen den Eingang gesehen.

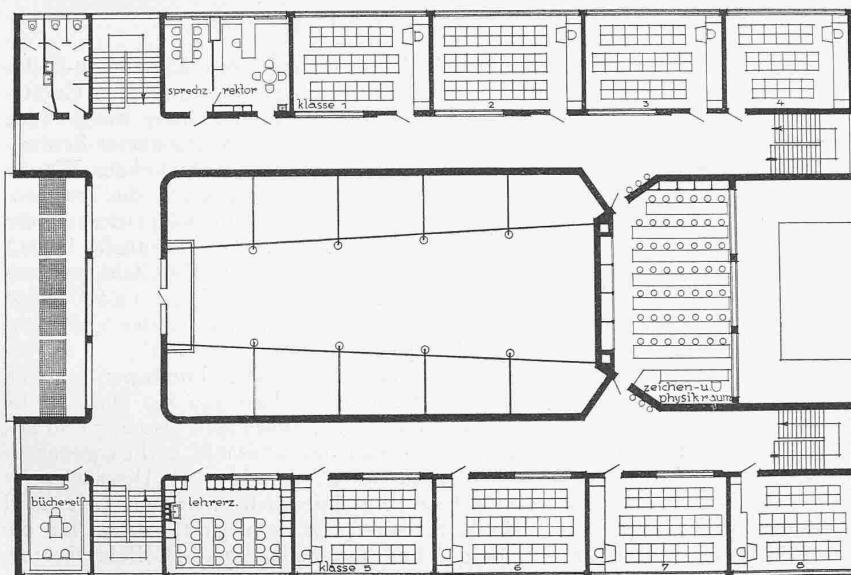


Abb. 5. Obergeschoss-Grundriss. — Masstab 1: 400.

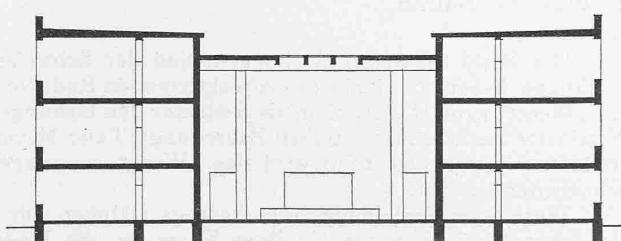


Abb. 6. Querschnitt. — Masstab 1: 400.

zwischen der kunstreichen Natur und dem Menschen-Geschlecht, lehrt uns, was schon selbige Natur unter den Sterblichen anwendet, dass man, von der Notwendigkeit gezwungen, nicht anders wirken könne, als wie die Vernunft, ihr Steuer, sie zu wirken lehrt. (Schluss folgt.)

### Die neue Volksschule in Celle.

Architekt OTTO HAESLER.

(Mit Tafeln 17 bis 20.)

„Wir können nicht zugeben, dass unsere lebensfrohe Jugend zum Unterricht in einem Gebäude verhalten wird, von dem so etwas wie Fabrikstimmung ausgeht“ hiess es Juli 1928 im Bericht jener Minderheit der Schulbausbaukommission von Lenzburg, die das Projekt Schmidt und Hächler für die neue Bezirksschule mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfte und zu Fall brachte.

Wir wollen nicht weiter darauf eingehen, dass in diesem Satz das Problem auf dem Kopf steht, indem es nämlich darauf ankäme, auch Fabriken so zu bauen, dass darin „lebensfrohe Menschen“ arbeiten können, ohne an besagter Lebensfreude Schaden zu nehmen, sodass „fabrik-mässig“ letzten Endes nichts weiter bedeuten dürfte als unpathetisch-sachlich; mögen vielmehr unsere heutigen Bilder zeigen, wie es in einer solchen, im guten Sinn „fabrik-mässigen“ Schule wirklich aussieht. Die Ähnlichkeit dieses ausgeführten Schulhauses mit dem leider vereiteten Projekt Schmidt und Hächler<sup>1)</sup> ist eine rein stimmungsmässige, denn jenes Lenzburger Projekt zeigte einen gelösteren Grundriss, es war viel konsequenter, und man darf sich nicht verhehlen, dass in der axialen Anordnung der Häslerschen Schule noch ein Rest Pathetik, ein Rest unangebrachter Monumentalität steckt, der im Lenzburger Projekt überwunden war, und dass die Ausbildung des Binnenhofs zur Turnhalle und Aula ein etwas misslicher Notbehelf ist, der dunkle Gänge zur Folge hat, wie Tafel 20 (unten links) zeigt. (Diese Abbildung möge auch als warnendes Beispiel für die Zürcher Gewerbeschulprojekte dienen, wo noch längere Gänge indirekt beleuchtet werden sollen: sie werden also entsprechend noch unerfreulicher aussehen als hier, wo sie nur 50 m lang sind.)

Diese Einwände sind vorwegzunehmen, um die Durchbildung des Einzelnen, der Klassenzimmer wie ihrer Einrichtung und allen Zubehörden umso rückhaltloser anerkennen zu können. Die Stadt Celle im Reg.-Bezirk Lüneburg ist mit ihren 25000 Einwohnern noch lang keine Grosstadt, aber sie hat den Neubau einer Schule gewagt, die in sehr vielen Punkten vorbildlich sein wird — ein Ruhm, den auch Lenzburg sich hätte erwerben können, den es aber zu seinem eigenen Schaden verpasst hat.

P. M.

Die folgenden Angaben sind der unter Literatur auf Seite 232 dieses Heftes genannten Veröffentlichung entnommen.

Im Ostteil der zweiflügeligen, in ihrer Längsrichtung von Süd nach Nord orientierten Anlage liegen die Knaben-, im Westflügel die Mädchenklassen, dazwischen die gemeinsamen Räume wie Eingangshalle, Turnhalle, Zeichensaal; die südlichen Treppenhäuser beider Flügel dienen zum Kommen und Gehen, die nördlichen dem innern Verkehr während der Schulzeit. Die Gang-Ecken sind bis zum Radius von 1 m abgerundet.

<sup>1)</sup> Vergl. „S. B. Z.“ Band 82, Seite 88\* (18. August 1923) und Bd. 89, Seite 199\* (9. April 1927).

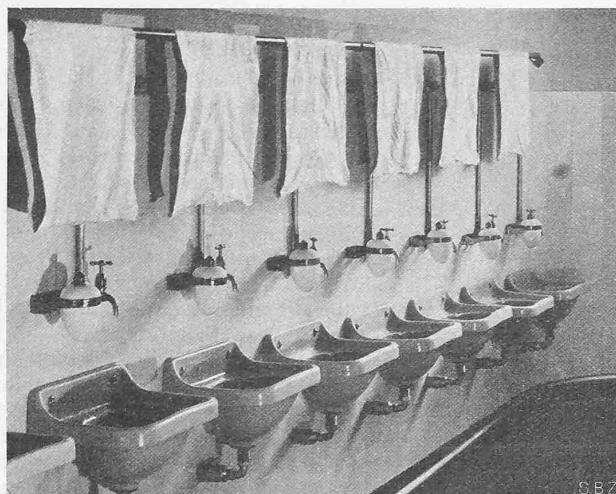


Abb. 8. Wandbrunnen.

Die Schule enthält 18 normale Klassenzimmer mit festen Bänken; die ganze Aussenseite ist in Fenster aufgelöst, was konstruktiv dadurch möglich wurde, dass die Fensterbrüstung als eiserner Unterzug ausgebildet ist, an dem die Zwischendecken aufgehängt sind. Die Fenster (Tafel 18 und 19) sind hölzerne Doppelfenster, der querrechteckige unterste Teil ist fest verglast, sodass man Gegenstände auf dem Sims aufstellen kann, der Hauptteil ist normal zu öffnen, die oberen Klappflügel sind alle an eine Welle gekuppelt und können in jeder Lage festgestellt werden; auf alle weiteren Lüftungs-Raffinements durch Schächte und Klappen (auf die man vor Jahren so grosses Gewicht legte) wurde bewusst Verzicht geleistet. Zwei innere dunkelblaue Zugvorhänge schützen vor Blendung.

Vor der Wandtafel liegt ein Podium in ganzer Schulzimmerbreite, das Lehrerpult (Abb. 10) kann an jeder Stelle dieses Podiums befestigt werden. Die schwarze Sperrholztafel und die hellgraue aus mattgeschliffenem Opak-Glas bilden auch farbig den Hauptakzent des Raumes. Decke, Rück- und Seitenwände sind in hellen Tönen gestrichen, Türe, Pult und Stahlrohrteile der Bänke dagegen in kräftigen Farben.

Im Erdgeschoss liegt auf der Knabenseite eine Handwerksklasse, auf der Mädchenseite die Lehrküche (Tafel 18, oben) und eine Nähklasse. Auf beiden Seiten liegen Umkleideräume, Wasch- und Abortanlagen und unter den nördlichen Treppenpodesten kleine Duschen-Räume zum Gebrauch in Verbindung mit dem Turnunterricht. Eigentliche Schulbäder waren nicht nötig, da eine städtische Badeanstalt der Schule fast gegenüber liegt. Eigenartig sind die Aborten (Abb. 9), die Zellen haben nur 1,40 m hohe Trennwände und keine Türen. Im Erdgeschoss des Ostflügels liegt auch die Hausmeisterwohnung mit eigenem Nebeneingang, ihr gegenüber sind Arzt- und Untersuchungszimmer. Im ersten Obergeschoss findet sich neben der Südwesttreppe das Rektorzimmer nebst Vorzimmer, an der andern Seite Lehrerzimmer (Tafel 19) und Bibliothek.

Da die Anlage einer eigenen Turnhalle 80 000 bis 100 000 Mark gekostet hätte, verfiel man auf den Gedanken, den Binnenhof mit einem Glasdach zu überdecken, was nur rund 20 000 M. kostete. Dass dieser Notbehelf ein schwacher Punkt der ganzen Anlage ist, wurde schon eingangs gesagt. Die in Abb. 12 gezeigten langen Bänke aus leichtem Stahlrohr und Holz bilden die bewegliche Möblierung dieser Halle für besondere Anlässe (Tafel 20), für gewöhnlich stehen sie im benachbarten Geräteraum, über dem nochmals ein grösserer Abstellraum liegt. Weitere Speicher-Räumlichkeiten waren nicht erforderlich, und so war das Flachdach die selbstverständliche Folge. Die Entwässerung der Flügel erfolgt nach der Innenseite, die des Flachdaches des (hier nicht abgebildeten) in den gleichen Formen gehaltenen Rektorhauses in Rinnen und Fallrohren nach aussen.

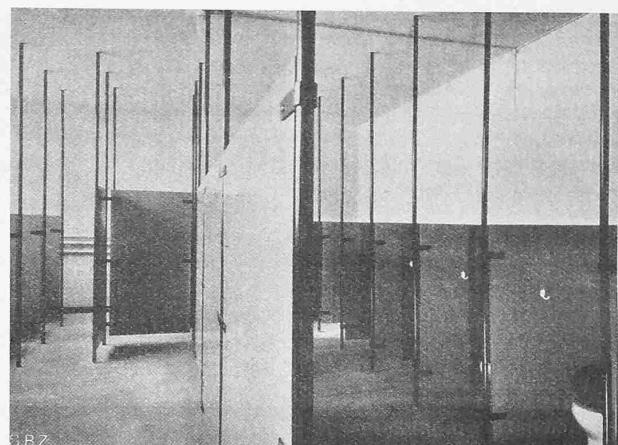


Abb. 9. Abortanlage, ohne Zellen-Türen.



Abb. 10. Lehrerpult.

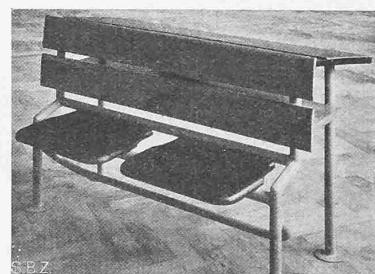


Abb. 11. Schülerbank.

Das ganze Schulhaus ruht auf einem Eisenbeton-Pfahlrost und ist, abgesehen vom Heizraum unter dem Geräteraum der Turnhalle, infolge des schlechten Baugrundes nicht unterkellert. Die Kessel dieser Warmwasser-Zentralheizung werden mit Gas geheizt. Die aufgehenden Wände sind aus ortsbüblichem Mauerwerk hergestellt, die Tragkonstruktion besteht aus Eisenbeton mit Hohlkörperdecken, die an den Fensterbrüstungen hängen. Die Turnhalle ist mit Breitflanschträgern überdeckt, mit einem Mittelfeld aus Luxferprismen. Als Fussbodenbelag ist in Halle und Gängen Zementestrich, in den Klassen als haltbarster und gleichsicherster Belag Holzparkett gewählt worden.

Die Kosten betragen für die Fundamentarbeiten 30 000 M., für den eigentlichen Bau 342 000 M., für die Ausstattung weitere 65 000 M., zusammen also 437 000 M.; hierzu kommt das Rektorhaus mit 28 000 M. und Umgebungsarbeiten, Einfriedungen u. s. w. mit 20 000 M. Hieraus ergibt sich für die Schule einschliesslich Turnhalle mit total 17 000 m<sup>2</sup> ein Kubikmeterpreis von rund 21 M., für die Schultrakte allein (ohne Turnhalle) 23,50 M. Beim Rektorhaus kostete der Kubikmeter 24,50 M.

### In eigener Sache.

Vom Herausgeber.

Der Bund Schweizer Architekten und der Schweizer Werkbund haben an Stelle des zurücktretenden Redaktors des „Werk“, Prof. H. Bernoulli, als Redaktor den bisherigen Mitarbeiter der „Schweizerischen Bauzeitung“, Peter Meyer, gewählt. Ab 1. Januar 1930 wird das „Werk“ vom neuen Schriftleiter besorgt. —

Diese Agenturmeldung, die Anfangs Oktober durch die Tagespresse ging, war in ihrer Kürze für die Leser, die die Tragweite ihres sachlichen Inhalts ermessen, nicht ohne weiteres verständlich, wie eine Reihe von Anfragen bestätigen. Auch dass der B. S. A. gerade dem temperamentvollen architektonischen Mitarbeiter und Berater der „S. B. Z.“ die Leitung seines offiziellen Organs anvertraut, durfte überraschen. Wenn ich nun auch die Richtigkeit obiger Nachricht bestätigen muss, so möchte ich doch gleichzeitig die

## DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER. — ARCHITEKT OTTO HAESLER.

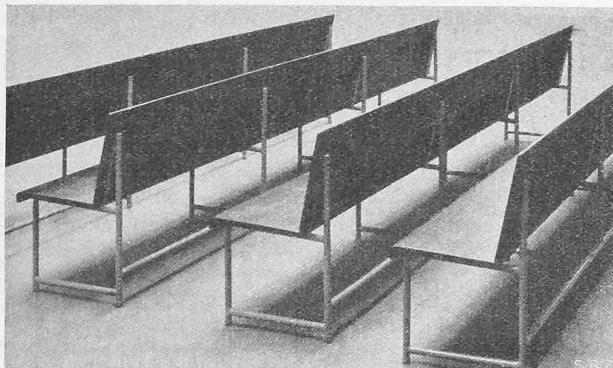


Abb. 12. Bänke in der Festhalle.



Abb. 13. Tisch und Einzelsitze.

Besorgnisse aus unserm Leserkreis durch die Mitteilung zerstreuen, das Kollege Peter Meyer unbeschadet seiner neuen Stellung auch weiterhin Berater und Mitarbeiter der „S. B. Z.“ bleibt. Die Bedingungen, unter denen ihm die Leitung des „Werk“ angeboten wurde — volle Freiheit in der Stoff-Auswahl und -Behandlung, ohne die Aufsicht einer Redaktionskommission — waren aber so verlockend, dass auch ich ihm die Annahme in seinem eigenen, wie im Interesse der Sache, der wir beide dienen wollen, nur empfehlen konnte. Gerade die Tatsache der Parallelität der geistigen Leitlinie seiner wie meiner Berufsziele wird nach unserer Beider Ueberzeugung auch unter den veränderten Verhältnissen ein kollegiales Zusammenwirken sichern, im Interesse beider Organe wie der beteiligten Fachkreise. Ich bin gewiss, dass durch die Uebernahme des B. S. A.-Organs durch P. M. auch der letzte Rest jenes Ressentiments aus den Verumständungen seiner Gründung verschwinden wird, und darüber können sich seine wie unsere Leser nur freuen.

\*

Es ist wohl verständlich, dass ich diesen Anlass nicht vorübergehen lassen kann, ohne der Wirksamkeit Peter Meyers an der „Schweizerischen Bauzeitung“ rückblickend zu gedenken. Sein erstes Aufreten in der schweizerischen Fachpresse erfolgte als eindrucksvoller Abschluss jenes lebhaften Meinungsaustausches, der sich anlässlich der Konkurrenz für die neue reformierte Kirche in Arbon in der „S. B. Z.“ entwickelt hatte (in Band 78, Sept.-Okt. 1921). In jenem Wettbewerb stiessen zum ersten Mal die gegensätzlichen Auffassungen in der Architektur der reformierten Kirche kräftig aufeinander; P. M. erörterte dabei das Grundsätzliche dieses Architekturproblems. Bald darauf entbrannte der Kampf aufs neue, und zwar um das Kirchgemeindehaus Wipkingen (vergl. „S. B. Z.“ vom 1. September 1923). Dann kamen seine Aufsätze zum Thema Ostendorf über „Haus und Garten“ (Februar bis Juni 1924), dann, stets in gleichem Sinne, über „Axe und Symmetrie“ (April/Mai 1925), in Verbindung mit dem Ulmer Münsterplatz. Unbeschadet jener überzeugten Darlegungen über den Sinn der modernen Architektur, gerade zur Reinhaltung ihrer Be-

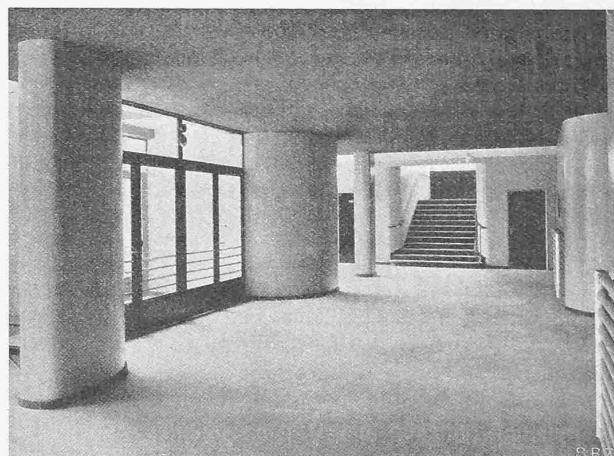


Abb. 7. Vorhalle beim Eingang.

griffe, erschienen zwischenhinein mit attischem Salz gewürzte Glossen über missverstandene Auswüchse, wie zum Goetheanum, in treffenden Literaturkritiken, Bemerkungen über Wettbewerbs-Erscheinungen u. a. m. Gelegentliches Grollen aus dem Leserkreis (nicht zuletzt des „Werk“!) über seinen bei uns ungewohnten Freimut in der Schreibweise nötigte Peter Meyer gelegentlich zur Rechtfertigung unverblümter Architektur-Kritik (z. B. in „Ja und Nein“, 28. Aug. 1926), und, wohl oder übel, zu polemischen Auseinandersetzungen mit Redaktoren anderer Blätter. Dann kam mit der Stuttgarter Ausstellung die Notwendigkeit, Auswüchsen in vermeintlichen Errungenschaften (27. Aug. 1927), und der absoluten Missachtung der Tradition überhaupt entgegenzutreten; es sei in dieser Hinsicht erinnert an Peter Meyer's bedeutsame Ausführungen über „Wert und Unwert der Historie für den Architekten“ („S. B. Z.“ vom 24. März 1928), an „Prähistorie - Griechen - Mittelalter“ (Juli 1928), an seine Auseinandersetzung mit den Ueber-Modernen über „Technische Notwendigkeit und ästhetische Absicht“ (27. Oktober und 22. Dezember 1928), endlich die Aufsatzreihe, im Anschluss an v. Sengers Büchlein, über die „Krisis der modernen Architektur“ (März/April 1928), in der Peter Meyer zwischen Rechts und Links deutlich die Resultierende des Erstrebenswerten zog. Neben diesem propagandistischen Wirken seien aber nicht vergessen die wertvollen Beiträge, die sein tiefes Verständnis auch für die alte Architektur dokumentieren; als markante Beispiele seien blos erwähnt Santorin (19. Mai 1923), sein Vortrag über die „Griechische Reise“ (29. März 1924), und erst kürzlich die Würdigung Gottfried Sempers und des renovierten Muraltengutes in Zürich (18. Mai d. J.). Es wäre noch manches zu erwähnen, aber wer es wissen will, wird es ja in den Inhaltverzeichnissen unschwer finden, und er wird sich dem Danke des Herausgebers für diese geistige Bereicherung der „S. B. Z.“ und ihres Leserkreises anschliessen.

\*

Ueberblickt man die bisherige, etwa siebenjährige Wirksamkeit Peter Meyers an der Schweizerischen Bauzeitung, und erinnert man sich der nicht unbedeutenden Widerstände und Vorurteile, die ihr anfänglich begegneten, so muss ihm die Berufung an das Organ des B. S. A. eine besondere Genugtuung bedeuten. Eine solche bedeutet sie auch dem Herausgeber der „S. B. Z.“, und für ihn hat der Fall auch noch eine gewisse prinzipielle Bedeutung. Denn die Mitarbeit dieses Vertreters neuerer Strömungen hat der „S. B. Z.“ neben mancher Anerkennung gelegentlich auch Schwierigkeiten aus dem Leserkreis eingetragen. Wir haben durchgehalten, in der Ueberzeugung auf dem richtigen Wege zu sein, und der Erfolg hat uns recht gegeben.